

Der Sommer war sehr groß.

Predigt zu Mk 8,1-9
zum Erntedankfest (6.10.2024)
in der Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Prof. Dr. Frank M. Lütze

*Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren
und auf den Fluren lass die Winde los.*

*Befehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.*

*Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

Wir standen damals im großen Garten am Neckar. Die süddeutsche Herbstsonne schien warm, es roch nach reifen Äpfeln und dem herben Laub der Pappeln am Ufer. Der Ephorus des Tübinger Stifts, ein seinerzeit berühmter Theologe, hatte zum Erntedankfest in den Stifstgarten geladen. Und nun stand er zwischen den Apfelbäumen und rezitierte Rilkes Herbsttag, rezitierte natürlich aus dem Kopf und mit exzellenter Betonung, und dass er beim Sprechen ein wenig mit der Zunge anstieß, machte die Sache nur eindrücklicher.

Es stimmte alles, damals: Die Früchte hingen reif an den Bäumen, die Tage waren südlich, und mein Sommer war gefühlt unendlich groß, ein Sommer voller Studium, Freundschaften und Lebensplänen. Der herbe Beigeschmack von Herbst – wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr – war für uns Studenten nicht mehr als jene Prise Melancholie, die man als junger Erwachsener liebt, weil man sie sich leisten kann.

Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß ... In diesem Jahr steht mir Rilkes Herbsttag erneut vor Augen. Nur bin ich diesmal versucht, ihn von hinten zu lesen: *Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr ...* Ich bin älter und vielleicht skeptischer geworden. Unsere Welt vor allem ist spürbar alt geworden in den letzten Jahren. Unsere Regierung und unsere Wirtschaft und unsere Demokratie im Land, der Friede in der Welt und elementare Prinzipien eines humanitären Völkerrechts: Was einst als fortschrittlich galt, scheint in die Jahre gekommen zu sein. Was einmal Sicherheit und Wohlstand versprach, wirkt nun so, als könne es kaum den aufziehenden Herbststürmen standhalten: Wenn wir Glück haben, noch gerade so in Sachsen, wenn alle sich zusammennehmen, noch für ein Jahr in Berlin, während andernorts in unserer Welt bereits der blinde Hass regiert und sich über jede Form von Recht und Humanität hinwegsetzt.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr ... Ob unser Haus für die kommende Zeit ausreicht? Ob unsere Vorräte uns und die anderen über den Winter bringen?

Und die Jünger sagten: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und Jesus fragte zurück: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.

Das große Erntedankfest, von dem das Evangelium erzählt, beginnt mit dem Blick in die Vorratskammer. Ich will den Jüngern nichts unterstellen. Sie konnten wohl auf sieben zählen und hatten ein realistisches Bild ihrer Möglichkeiten.

Wenn man sich manche Debatten in unserem Land anschaut, hat man dagegen den Eindruck, dass wir kaum auf drei zählen können oder wollen, sobald es um unsere Möglichkeiten geht. Infrastruktur? Längst kaputtgespart. Energiewende? Wer soll das zahlen! Unterstützung der Ukraine? Können wir uns nicht länger leisten. Migration? Ach, hör bloß auf! ...

Die Liste unerledigter Probleme wird gefühlt jede Woche länger, und wenn auch manche an den politischen Rändern davon leben, die Lage schlecht zu reden, so viel ist schon wahr: Die Herausforderungen sind gewaltig. Wir wären froh, wir müssten nur 4.000 sattmachen. Freilich – wir haben auch mehr als sieben Brote zur Verfügung ...

Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß: Das können und das sollten wir als reiches Land mit Fug und Recht sagen: dankbar für alle Ressourcen und Möglichkeiten in der Mitte Europas, dankbar für ein Dreivierteljahrhundert mit einer Verfassung, die andere als Vorbild nehmen, dankbar für die Befreiung vom Totalitarismus und dankbar die Mutigen, die hier vor 35 Jahren, im Herbst 1989, Geschichte geschrieben haben.

Und unser *Sommer* ist *sehr groß*, wir haben nach wie vor Möglichkeiten, von denen andere nur träumen können, wir leben in einem Sachsen, das viel lebenswürdiger und weit bodenständiger ist als sein Ruf – und wir haben mutige Menschen, die in Gesellschaft, Kirche und Politik gezielt dort Verantwortung übernehmen, wo es bei uns schwierig wird. Einige von ihnen konnten wir auf einer Exkursion in diesem Sommer im Kirchenbezirk Bautzen kennenlernen.

Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß: Das können manche von uns auch persönlich sagen. Bis vor kurzem war ich unterwegs in Südosteuropa, in Griechenland und auf dem Athos, in Rumänien und am Ende in der Ukraine: Eine Sommerreise voll von Kultur und menschlichen Begegnungen, mit Erfahrungen eines mit den orthodoxen Geschwistern geteilten Glaubens oder, wie in der Ukraine, eines geteilten Ringens um den Glauben – und zugleich mit wachsendem Bewusstsein für das Privileg, in Deutschland im Frieden und in Sicherheit zu leben, nicht, wie es den ukrainischen Studenten und Kollegen täglich droht, zum Krieg an die Front geschickt, nicht, wie es in Kiew jede Nacht geschieht, vom Luftalarm aus dem Bett geholt zu werden.

Und Jesus fragte: Wie viele Brote habt ihr? [...] Und nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern ...

Erntedank beginnt mit einem Blick in die Vorratskammer. Wir sollten – nach einem langen, uns von Gott geschenktem Sommer – nicht unterschätzen, was wir dort finden. Wir haben gut gefüllte Regale, wir haben Ressourcen in unserem Land, von denen unsere Vorfahren nur träumen

konnten. Wir haben doch einander, wir sind nicht allein, sind nicht den Herbststürmen ausgesetzt wie loses Laub auf den Alleen.

Und wir haben einen Christus an unserer Seite, der selbst dort noch volle Regale sieht und mit vollen Händen austeilte, wo seine Jünger nur auf sieben zählen können:

Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilen sie unter das Volk aus. [...] Und sie aßen – und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.

An diesem Abend kamen die Jünger – und wir mit ihnen – aus dem Staunen und Zählen nicht heraus. Später erst haben sie verstanden, dass sie an diesem Abend dem Geheimnis Christi dicht auf der Spur waren, später haben sie verstanden, *in der Nacht der er verraten ward und nahm das Brot, dankte und gab's seinen Jüngern*: Da haben sie verstanden, dass das eine Brot, der eine Kelch Wein alle sattmacht, weil Christus selbst sich gibt.

Er bürgt mit seinem Leben dafür, dass es für alle reicht: Mit ihm an unserer Seite sollte es uns um unsere Vorräte weiß Gott nicht bange werden.

Amen.